

Mit der Präsentation der aktuell im Rahmen des Projektes »EurViews« entstehenden Internet-Plattform bekam die Debatte einen ergänzenden Input. In der Quellenedition »EurViews« werden Sichtweisen auf Europa und Europäizität, wie sie seit 1900 in Schulbüchern weltweit verbreitet wurden, von einem internationalen Forscherteam erfasst, kommentiert und kontextualisiert. Dr. Kerstin Schwedes (GEI) zeigte exemplarisch anhand einer Karte, welchen Einfluss die Gründung der EWG und der EU-Beitritt Griechenlands auf die Darstellung Europas in Schulbüchern genommen haben, und wie spezifisch sich Konstrukte und Deutungen von Europa in den jeweiligen regionalen Kontexten gestalten. Vorteile aus dem auf der Plattform »EurViews« eingestellten Material können nicht zuletzt Lehrer ziehen, da sie das vielfältige und vielschichtige Antlitz Europas sichtbar machen können. Den Anspruch, eine Alternative zu Schulbüchern zu bieten, haben die Bearbeiter des Projekts nicht. Offenlegung und Analyse bestehender Differenzen ist jedoch ein nicht zu unterschätzender Gewinn für die historische Bildung.

## **Das »sorgenfreie Leben« unter der Herrschaft der »ungebildeten prinzipiellen Menschen«**

*Robert Maier*

Die deutsch-russischen Schulbuchgespräche sind wenig institutionalisiert. Es gibt keine gemeinsame Kommission, keinen Tagungsrhythmus, keine feste Finanzierung. Ohne die Initiativen derjenigen, die sich mit schulischer historischer Bildung in beiden Ländern befassen, käme der bilaterale Diskurs unverzüglich zum Erliegen. In einem Land wie Russland mit dominanten staatlichen Strukturen ist diese Form der Organisation eine Nagelprobe bezüglich der Entwicklung der Zivilgesellschaft. Sie bietet ohne Frage Vorteile: Nicht staatliche Ambitionen sind tonangebend und es überlagert auch keine Routine das Konferenzgeschehen; die Partner wechseln, mithin auch die Tagungsorte – der Kreis der Akteure und Teilnehmer weitet sich beständig.

Dass sich vom 25.–28. September in Saratov ein großer Kreis von Historikern, Wissenschaftlern anderer Disziplinen, aber auch Lehrern und Lehreranhängern – selbstredend mehr Frauen als Männer – zusammenfand, ging auf die Initiative Prof. Nina Deviatkina zurück, die vor einigen Jahren als Stipendiatin am GEI weilte und dem Institut verbunden blieb. Unter dem Titel »Kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsdiskurse in Schulbüchern und schulrelevanter Literatur. Russische und westeuropäische Erfahrun-

gen« schlug sie eine große Konferenz vor, für die das Georg-Eckert-Institut Mittel bei der DFG und die Saratover Staatliche Technische Universität Mittel bei der RGNF (Russische Stiftung für Geistes- und Sozialwissenschaften) im Rahmen eines speziellen Förderprogramms erfolgreich einwarben. Als weitere Partner kamen das Institut für Weltgeschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften sowie das DHI Moskau hinzu.

Das Programm war für drei Tage konzipiert. Die pädagogische Handschrift Frau Deviatkina, die zugleich dem Saratover Institut für Lehrerfortbildung vorsteht, schimmerte wohlthuend durch das Konzept hindurch, indem neben Plenarsitzungen auch Sektionsarbeit, Expertenbefragungen, eine Vorlesung, Posterpräsentationen, Standvorträge, ein Runder Tisch, eine Podiumsdiskussion und eine Buchvorstellung anberaumt wurden. Der Wechsel der Sozialformen machte die Veranstaltung nicht nur kurzweilig, sondern ermöglichte auch die Einbeziehung sehr vieler Akteure. Das Protokoll verzeichnete über 80 Auftritte.

Die Vorträge gruppierten sich um die Fragen nach den Besonderheiten der Konstruktion und der Strukturierung des kulturellen Gedächtnisses in der Bearbeitung der Schulbuchautoren, nach der Prägung desselben durch nationale Hochgefühle und Traumata, nach den »dunklen Seiten« und »weißen Flecken« in den Schulbuchnarrativen. Mythisierung, der Stellenwert von Minderheiten,

von Region und von Religion, auch das Thema Holocaust wurden thematisiert und punktuell vertieft. Viele Vorträge stammten von Lehrern selbst, waren manchmal im Analyseteil nicht besonders elaboriert und wissenschaftlich abgesichert, aber von ihrer Botschaft her ungemein authentisch.

Es berührte, wie die Lehrerfortbildnerin M.I. Ionova in intensiven Studien der Person des General Heinz W. Guderian gerecht zu werden versuchte und seine Blässe bzw. sein Fehlen in den russischen Schulbüchern monierte. Ihre Faszination drückte sie in den Worten aus »Ich schätze den Guderian, er interessiert

mich einfach« und verwies darauf, dass er sich Hitler widersetzt habe. Für deutsche Ohren war dieser Grad an Personalisierung und Emotionalisierung sowie die starke Einlassung auf das Militärgeschichtliche fast befremdlich. Auch würde ein deutscher Lehrer weniger die Meinungsverschiedenheiten Guderians mit Hitler als vielmehr seine letztendliche Treue gegenüber dem Führer und seine dubiose Haltung gegenüber der Nachkriegsdemokratie als Beurteilungsmaßstab heranziehen.

Mit uneingeschränktem Respekt und Bewunderung verfolgte man den modernen handlungsorientierten Projektunterricht einer Lehrerin, der die Auffindung eines deutschen Kriegsgräberfeldes bei Saratov zum Gegenstand hatte. Ausgesprochen kritisch und multiperspektiv gehalten waren die Beiträge zur Darstellung der Kriegsgefangenen in den Schulbüchern von J. Davydova oder des »Winterkriegs« gegen Finnland von I. Razvina. Immer wieder wurde die sowjetische Schulbuchhistoriographie mit einbezogen, so bei J. Akimova, die den Wandel in der Darstellung des mittelalterlichen Rittertums von der klassenmäßigen Verurteilung zur romantischen Mythologisierung nachzeichnete. Einige Beiträge (N. Kanavina, A. Majorova, V. Khegaj) bezogen sich dezidiert auf die Lokalgeschichte und befassten sich mit der deutschen Kolonisation an der Wolga, mit der Schulgeschichte, den Geschichtsbüchern und historiographischen Legenden im Saratover Gebiet. Die Aufzählung kann die Bandbrei-

The poster features a central white circle containing text and a dove icon. The background is light blue with images of a bridge over water. Below the circle are three photographs: a Gothic church, a woman reading books, and a red brick tower.

**Российский гуманитарный научный фонд**  
**Саратовский государственный технический университет**  
**Международный институт по изучению учебников**  
**имени Г. Эккерта (Германия)**  
**Институт всеобщей истории РАН**  
**Германский исторический институт в Москве**  
**Саратовский институт повышения квалификации**  
**и переподготовки работников образования**

**КУЛЬТУРНАЯ ПАМЯТЬ И МЕМОРИАЛЬНЫЕ КОММУНИКАЦИИ**  
**В УЧЕБНИКАХ И УЧЕБНОЙ ЛИТЕРАТУРЕ:**  
**ОПЫТ РОССИИ И ЗАПАДНОЙ ЕВРОПЫ**

**Саратов, 25-28 сентября 2011 г.**

te der Themen nur andeuten – man darf sich auf die Konferenzpublikation freuen, in der man diese Gesamtschau auf die aktuelle russische Schulbuchhistoriographie und die Probleme des Geschichtsunterrichts noch einmal aufsuchen kann.

Bezüge und Vergleiche zu Deutschland und Westeuropa waren in zahlreichen Vorträgen angelegt. Als roter Faden fungierte dabei die vielfach präsente Chrestomathie »Deutsche Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts«, die unter der Ägide des GEI in Kooperation mit Wissenschaftlern aus Saratov und der Russischen Akademie der Wissenschaften entstanden ist. Die Mehrheit der Bearbeiter dieses Quellen- und Lesebuches war auf der Konferenz anwesend und so erfuhr dieses Werk nach der offiziellen Vorstellung in der Residenz des deutschen Botschafters in Moskau nun eine zweite Vorstellung auf Arbeitsebene. Für diejenigen, die das Buch ins Leben gerufen haben, war es eine große Freude zu sehen, wie intensiv sich die Auseinandersetzung mit diesem Lehrmittel in der russischen Lehrerfortbildung gestaltet. Neun Konferenzbeiträge führten die Chrestomathie im Titel und loteten deren Potential und deren Einsatzmöglichkeiten im Unterricht aus. Ein ständiger Bezugspunkt auf der Konferenz war der Begriff des Patriotismus. Nikolaus Katzer hatte sich in seinem Einführungsvortrag den Ersten Weltkrieg und die Bürgerkriegszeit vorgenommen und anhand der Figur des Deserteurs und

des Freiwilligen die Frage ventiliert, welche der damaligen Akteure in der sich wandelnden Geschichtsschreibung als Patrioten Anerkennung fanden und was als »Dienst am Vaterland« gelten konnte. Die dadurch klug angestoßene Problematisierung des Begriffs ging allerdings wieder verloren, indem in vielen Beiträgen der Patriotismus als selbstverständliches Erziehungsziel vorausgesetzt wurde und der Wettstreit der Lehrer nur mehr darum zu gehen schien, wie man dieses »Ziel, das der Staat an uns richtet« am besten erreicht. Hierbei kamen der »vaterländische Krieg« gegen Napoleon und der »Große vaterländische Krieg« als schier unerschöpfliches Reservoir an nachahmenswertem Heldentum, dargestellt in Poemen und Bildern, zur Geltung. Es war aufregend zu beobachten, wie die durch immer staatstragender ausfallende Statements aufgebaute Atmosphäre während des round table zum Thema »Schulbuch, Lehrer, Unterricht und die Formierung des Patriotismus« plötzlich kippte, als ein Teilnehmer bekundete, dass ihn diese Diskussion frappierend an die siebziger Jahre erinnere. Sie löse sich vollkommen von der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen im 21. Jahrhundert. Seine Empfehlung fasst er in dem Diktum zusammen: »Wir sollten uns damit bescheiden, die Jugendlichen zu normalen Menschen zu erziehen, nicht zu Patrioten.« Ein anderer pflichtete bei: »Diejenigen, die am lautesten vom Patriotismus reden, haben oft schon ihr Geld ins Ausland geschafft.« Ein weiterer verwies

auf den Widerspruch zwischen einer gleichzeitigen Erziehung zur Toleranz und zum Patriotismus. Die Frage, was im russländischen nationalen Rahmen über die beiden vaterländischen Kriege hinaus noch als gemeinschaftsstiftend und Kohäsion erzeugend angesehen werden kann, wurde in großer Schärfe gestellt und damit auch noch ein inhärenter Schwachpunkt dieses Konzepts benannt. Die Konferenz erfuhr eine internationale Erweiterung, indem ein – übrigens sehr mutiger – weißrussischer und ein ukrainischer Kollege sowie eine georgische Mitarbeiterin des GEI an der Konferenz mitwirkten. Der Auftritt der letzteren führte dazu, dass auch das Thema der sowjetischen Vergangenheit noch eine emotionale Zuspitzung erfuhr. Der Niedergang der Sowjetunion wird in der russischen Lehrerschaft offensichtlich sowohl wirtschaftlich als auch moralisch z.T. negativ konnotiert. Die Gründe sind vielfältig. Nostalgische Empfindungen, die sich an die Völkerfreundschaft in sowjetischer Zeit heften, spielen eine Rolle, aber auch berufsspezifische Erfahrungen, die mit klaren staatlichen Lehrplanvorgaben, mit materieller Absicherung und Prestigezuschreibungen zusammenhängen. Auch die Erschütterung der russischen Vormachtstellung empfindet mancher als schmerzliches Resultat. Die Identifikation mit bestimmten Ausprägungen des Sowjetreiches schlägt sich dann in einer fast synonymen Verwendung von »russisch« und »sowjetisch« nieder. Bei dem Versuch, Ge-

schichte aus dem Blickwinkel der heute unabhängigen ehemaligen Sowjetrepubliken zu betrachten, werden schnell wunde Punkte in der russischen Wahrnehmung berührt. Diesen Staaten wird offen oder mittelbar Undankbarkeit und eine angenommene antirussische Haltung vorgeworfen. Das Konferenzpublikum reagierte erstaunlich empfindlich auf Interviewäußerungen von georgischen Lehrern, mit denen M. Razmadze die Ergebnisse ihrer Untersuchung veranschaulichte. Die Aussage, dass während der Sowjetzeit, »ungebildete und prinzipienlose Menschen als KP-Funktionäre Georgien regierten«, wurde mit lautem Gemurmel aufgenommen; eine andere Aussage, wonach »das Leben im Sozialismus relativ sorgenfrei« gewesen sei, mit Klatschen quittiert.

Umstritten waren auch die Ausführungen W. Mircechanovs, der den Anschluss der nichtslawischen Gebiete an Russland schonungslos in den Kategorien der Kolonisierung verortete. Auch bei dem dadurch ausgelösten Disput zeigte sich, dass die historische Wissenschaft in Russland durchaus den Anschluss an die weltweite community gewonnen hat, die Lehrerschaft aber nur sehr bedingt dabei mitnehmen kann. Übrigens nicht nur diese nicht: Prof. Mircechaonov hat vor kurzem mitsamt etlichen Kollegen seinen Posten als Dekan der historischen Fakultät der Staatlichen Universität in Saratov verloren, nachdem ein neuer Rektor der Fakultät eine unzureichende patriotische Ausrichtung attestiert hatte.

## Zwischen Musealisierung und Erinnerungspolitik.

### Zum Diskurs der Geschichtsschulbücher in Frankreich seit den 1960ern

Marcus Otto

»Conclusion: l'histoire, c'est la guerre? Oui. L'histoire des Etats. Mais dans l'histoire, il n'y a pas que les Etats. Il y a des peuples aussi. Et l'histoire des peuples. Si l'on préfère, l'histoire des civilisations. (...) L'histoire des philosophies, des arts, des sciences, des techniques et des littératures – l'histoire de la civilisation, d'un mot, rapproche. Elle n'engendre pas la haine ni la rancune. (...) Sacrilège, dira-t-on. Allez-vous donc sacrifier le grand passé glorieux des nations? (...) Non, pas d'arguments pour résister à la poussée du sens commun. Reviser les manuels. Retrancher une épithète ici, un verbe là. Edulcorer. Mutiler. Emasculer. Dévitaminiser, et servir tiède. Non, très peu pour nous. Vous voulez désarmer l'histoire. Celle des civilisations n'est pas armée.«<sup>1</sup>

Der französische Historiker Lucien Fèbvre, der gemeinsam mit Marc Bloch die im 20. Jahrhundert in Frankreich besonders einflussreiche historiographische Schule der *Annales* begründete, äußerte sich hier überaus kritisch zur internationalen Schulbuchrevision im Rahmen der UNESCO nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei warf er der Schulbuchrevision vor, dass sie mit ihren friedenspädagogischen Bestrebungen des Abbaus nationaler Feindbilder



Iris Bülow, Maja Razmadze, Barbara Christophe, Robert Maier